

Beliban zu Stolberg: „Zweistromland“

Das Schweigen einer kurdischen Familie

Von Katharina Teutsch

03.08.2023

Dileks Eltern tabuisieren ihr früheres Leben. Zuhause regiert das Schweigen. Und überall sind unkontrollierte Emotionen in der Luft. Die Erzählerin von Beliban zu Stolbergs Debütroman durchdringt in einer Recherche, die aus Erinnerungsarbeit und Archivarbeit besteht, die Folgen des türkischen Militärputsch 1980.

Dieses Buch erzählt ebenso viel wie es verschweigt. Es schleust auf verschiedenen Positionen des Zeitstrahls Informationen ins Geschehen – und löst doch nicht wirklich auf, was geschehen ist.

Es beginnt alles mit einer Beerdigung. Die Mutter der Ich-Erzählerin Dilek wird in einer kleinen Stadt direkt an der Nordsee begraben. Dort hatte die kurdische Familie aus dem Südosten der Türkei nach dem Militärputsch von 1980 Asyl erhalten. In dieser Stadt wuchs Dilek mit ihrem Bruder und ihren Eltern auf. Sie verbrachte viel Zeit mit ihren Freundinnen auf dem Deich und nahm wagemutige, oftmals lebensmüde Bäder im Meer. Dann zog die Familie plötzlich weg. Dilek war fünfzehn.

„In diesem Sommer hatte ich einiges herausgefunden und verstanden. Darauf habe ich keinen Zugriff mehr. Denn ich hatte dem Vergessen erlaubt, mich in Besitz zu nehmen, hatte es regelrecht geübt und zu einer Fähigkeit erklärt. Jetzt bin ich über dreißig. Manchmal kommen Fetzen, Bilder, Momente, aber ich weiß nicht, ob ich diesen Erinnerungen trauen kann. Ich habe so hart daran gearbeitet, sie zu vergessen, dass sie sich vielleicht verzerrt, verbogen, verwaschen haben.“

Schicht für Schicht

Ein fünfzehnjähriges Mädchen läuft aus dem Haus. Es ist wütend. Es läuft und läuft und findet eine Schaukel, auf der es durch die Luft reitet. So lange, bis der Scheitelpunkt erreicht ist. Das Mädchen fliegt, überschlägt sich und stürzt. Danach geht für einige Wochen das Licht aus. Dilek fällt ins Koma.

Beliban zu Stolberg

Zweistromland

Kanon Verlag

208 Seiten

23,00 Euro

Als sie nach Wochen wieder aufwacht, sind die Koffer gepackt. Die Familie zieht ans andere Ende der Bundesrepublik und fängt neu an. Das, was das Mädchen vor dem Sturz herausgefunden hat über seine Eltern, bleibt verschüttet. Die Autorin gräbt es Schicht für Schicht wieder aus. Angeregt durch eine fremde kurdische Frau, die auf der Beerdigung ihrer Mutter auftaucht und die das in der Familie kultivierte Schweigen bricht.

„‘Er erscheint mir immer noch im Traum‘, sagt sie. Mit einem Ruck entziehe ich meinen Arm. ‚Von wem, verdammt, reden Sie denn?‘, frage ich mit einer Stimme, die fremd ist, nicht meine ist, sich in meine Kehle gekrallt hat. ‚Von dem, der da neben deiner Mutter in der Erde liegt‘, sagt sie.“

Es wird fast die gesamte Strecke des Buchs brauchen, um auf diese kurze Szene am Grab zurückzukommen. Fast hat man sie schon vergessen, denn die Erzählerin macht jetzt einen Sprung ins heutige Istanbul. Dort lebt sie inzwischen als junge Wirtschaftsanwältin und ist verheiratet mit dem Schweden Johan, von dem sie ein Kind erwartet. Doch auch in dieser Beziehung wird geschwiegen. Oft bleibt Johan über Nacht weg. Dilek fragt nicht, bei wem er übernachtet. Dilek hat wiederum ihrem Vater nichts von ihrem Ehemann erzählt. Von der Schwangerschaft schon gar nicht. Ihren Eltern ist sie in den letzten Jahren ohnehin abhandengekommen.

„Es ist nicht so, dass mein Vater etwas dagegen gehabt hätte, dass ich einen Schweden und keinen Kurden, Türken oder Deutschen geheiratet habe, ich denke, es wäre ihm egal, wen ich heirate, nur habe ich die Gelegenheit versäumt, ihm davon zu erzählen, und jetzt fühlt es sich an, als sei es zu spät.“

Sich das Reden angewöhnen

Beliban zu Stolberg ist Tochter einer deutschen Mutter und eines kurdischen Vaters. Mit ihrem Debut geht sie der Frage nach, was das Schweigen über Traumata mit einer Familie macht. Und sie hat ein Buch geschrieben, dessen Hauptfigur sich langsam das Reden wieder angewöhnt.

Wenige Tage nach der Beisetzung ihrer Mutter reist Dilek in den Südosten der Türkei. Das Ganze spielt im Jahr 2016 während der blutigen Kämpfe in den türkischen Kurdengebieten. Dort besichtigt die Erzählerin die Stadt Diyarbakır, deren historischer Kern damals in Schutt und Asche lag.

Sie weiß, dass ihr Vater – in Deutschland ein Bankangestellter, früher in der Türkei ein Anwalt – hier studiert haben muss. Sofort schließen sich die Türen. Alles, was mit kurdischer Identität zu tun hat, ist in der Türkei brisant, oft brandgefährlich. Aber Dilek gibt nicht auf.

In einem zweiten Anlauf wird sie die Wahrheit über das türkische Leben ihrer Eltern herausfinden. Sie wird ihnen als Aktivistin und Journalisten in kurdischen Zeitungen begegnen und erfahren, dass ihre Mutter im Gefängnis gefoltert wurde. Auch der tragische Tod des Bruders hängt damit zusammen. Jenes Menschen also, neben dem Dileks Mutter in Norddeutschland begraben liegt.

Wir sind keine Verlierer

Leider fällt die Auflösung gemessen an der langen Anbahnung untererzählt aus. Dennoch gelingt es Beliban zu Stolberg, das Bild einer unermesslichen Verbitterung zu zeichnen, die mit politischer Verfolgung, Gewalt und Angst zu tun hat. „Du machst das, was du machen musst, um durchzukommen“, sagt Dileks Vater einmal.

„Merk dir das. Aber wenn du mit unwichtigen Dingen beschäftigt bist, mit der Vergangenheit, verpasst du den Moment, und plötzlich schlägt dich jemand, und du hast es nicht kommen sehen. Dann hast du verloren. Und wir sind keine Verlierer.“

Dileks Familie hat im Vergessen ihr Refugium gefunden, aber keinen Frieden. Wie so oft, ist es auch hier erst die nächste Generation, die nach den Gründen forscht.